

Verbundkatalog Kalliope

Schneider, Heinrich

Lech a. Arlberg, oder 19.3.

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Ludwigshafen/Rh., den 7.3.1941
Brunckstr. 14

An die
Frankfurter Zeitung
Literaturabtlg.

F r a n k f u r t a.M.

Ich möchte zu dem Artikel "Die Natur und der Vagabund", den Sie zum 60. Geburtstag von Waldemar Bonsels in Ihrer Ausgabe vom 21.2. gebracht haben, Stellung nehmen. Ich bin zwar der Ansicht, daß über Bonsels nur öffentlich diskutieren darf, wer in Fragen literarischer Kritik genügend Erfahrung und in Sprache und Gegenargumentation das notwendige Geschick besitzt; da aber bis jetzt in Ihrer Zeitung noch keine Entgegnung von berufener Seite erschienen ist, möchte ich, als irgendeiner der großen Lesergemeinde von Waldemar Bonsels, Herrn Helmstorf antworten und ich überlasse es Ihnen, ob Sie diese Antwort veröffentlichen wollen.

Ich kenne nicht die Gepflogenheiten, in welcher Weise bei ähnlichen Anlässen zu dem Werk eines Dichters Stellung genommen wird, und bin auf keinen Fall der Meinung, daß dabei nur durchweg zustimmende Ansichten zu Wort kommen sollen. Es scheint mir aber eine Frage des Taktes oder zumindest des Geschmacks zu sein, wenn jemand zum 60. Geburtstag eines Dichters eine Stellungnahme veröffentlicht, die von Anfang bis Ende nur Ablehnung und Verurteilung bringt. Ich denke, hierzu wäre zu jeder anderen Zeit auch Gelegenheit. Die Stellungnahme von Helmstorf muß um so mehr befremden und fast böse Absicht vermuten lassen, als sie mit keinem Wort auf einige der wichtigsten Werke des Dichters aus der letzten Zeit eingeht, vor allem die drei Mario-Bände, den "Reiter durch die Wüste" und die "Reise um das Herz", dagegen aber ein Werk aus der Vergessenheit hervorzieht, das von Bonsels selbst längst zurückgezogen wurde und das wohl kaum einem seiner heutigen Leser bekannt sein dürfte.

./.

Helmstorf findet nicht einmal ein anerkennendes Wort für die einzigartige Sprache des Dichters, die bei allen Kritikern immer wieder hervorgehoben wird und mit der es Bonsels gelingt, in seine, an Handlung fast armen, und an philosophischen Gedanken so reichen Bücher eine Spannung von fast magischer Wirkung zu legen.

Von den Werken "Biene Maja" und "Himmelsvolk", die sich, wie wohl selten ein Buch, in allen Schichten und Kreisen, bei Kindern und Erwachsenen, einer ungeheuren Beliebtheit erfreuen, werden lediglich die Erfolge aufgezählt. Ganz unfassbar aber ist, daß Helmstorf bei seiner Würdigung des Lebenswerkes des Dichters die Lichtgestalt des "Mario" vollständig übergeht. Gewiß, man wird wohl kaum im Leben einem Mario begegnen, aber Herr Helmstorf wird mir vielleicht zustimmen, daß wir dies alle als ein großes Glück empfinden würden, wenn es doch einmal geschehen könnte. Und ein wirklich wesentlicher Unterschied ist es gar nicht, ob uns Mario als Lebender von Fleisch und Blut, oder als Lebender unserer Phantasie - in einem Buch begegnet. Man ist heute dabei, im Volk den Sinn und die Freude zu wecken am Menschen, der gesund ist an Leib und Seele. In diesem Sinne wird "Mario" immer seine Wirkung tun auf ein empfängliches Gemüt und wer darüber hinaus aufgeschlossen ist für ein höheres Menschentum, dem wird "Mario" und das ganze Werk von Bonsels ein Weg sein.

Helmstorf ist der Ansicht, daß die Literatur nur dort einer dauerhaften Wirkung gewiß ist, wo sie die unverstellte Wirklichkeit in der Sprache noch einmal erscheinen läßt und dem Leser nichts an die Hand gibt, was nicht innerhalb der Wirklichkeit vorkommt oder vorkommen könnte. Hier würde ein guter Literaturkenner wohl unzählige Beispiele anführen können, an denen sich das Gegenteil erwiesen hat. Ich möchte nur "Faust" erwähnen und, da Bonsels die "Biene Maja", "Himmelsvolk" und "die klingende Schale" geschrieben hat, an all' die unzähligen Märchen erinnern, die uns für immer ein kostbarer Schatz sein werden. Was haben die alle mit der Wirklichkeit zu tun. Wie soll ein Fortschritt sein in der Welt des Geistes - und nur um diese geht es in dem Werk Bonsels' - wenn nicht immer wieder ein Seher kommt, der uns eine Idee bringt, die über die Wirklichkeit hinausgeht. Es ist dabei nicht wesentlich, ob diese Idee heute oder morgen, in tausend Jahren oder vielleicht auch nie zur Wirklichkeit wird. Wichtig ist allein, was sie dem Empfangenden in seinem Leben bedeutet.

./.

Helmstorf geht in seiner Kritik besonders auf die Beziehung des Menschen zur Natur ein und zitiert von Bonsels, daß der Aufenthalt in der Natur geeignet sei, uns dem "Satan der neuen Welt" vorübergehend zu entziehen, damit wir die Ruhe des guten Gedankens und den Frieden der Erkenntnis unserer selbst gewöhnen. Das ist doch wohl eine so selbstverständliche Wahrheit, daß es schwer fällt, auf folgende Ansicht Helmstorfs etwas zu entgegen: "Wozu aber dieser Gewinn, der doch bloß wie ein schnell verzehrter Bissen auf der unvermeidlichen Rückkehr in jene satanische Welt ist? Warum, wenn schon die Paradiese nur noch vorübergehend geöffnet sind, nicht lieber versuchen, Ruhe und Frieden in ihr selbst zu finden?" Die Gesetze des Geistes und des Gemüts sind doch wohl andere, als daß ein Gewinn in diesen Bereichen mit einem schnell verzehrten Bissen verglichen werden könnte, und ein Gewinn, der nicht von Dauer oder wenigstens von nachhaltiger Wirkung ist, war eben für Geist und Seele kein Gewinn.

Nach Helmstorf dürfte man also, obige Ansicht auf andere Gebiete übertragen, an besonderen Tagen keinen Festbraten genießen, weil man dies an den übrigen Tagen des Jahres ja auch nicht kann, und KdF dürfte den Arbeiter nicht auf ihren Schiffen ins Mittelmeer oder die Nordsee führen, weil er dies ohne diese Einrichtung auch nicht könnte.

Wie wenig übrigens Bonsels alles Heil in der Natur auf die ihm von Helmstorf unterschobene Weise sieht, soll folgende Stelle zeigen: "Uns heutige hält die Stadt gefangen, und wer in ihr einen Gegensatz zur Natur erblickt, der ist in seinen Betrachtungen jämmerlich stecken geblieben, und das Wesen der Natur ist ihm nie anders als in Feld, Wald und Wiese begreifbar geworden. Gerade diejenigen, welche glauben, mit einem Bündel Heu die Risse ihrer Seele verstopfen zu können, halten es am wenigsten in der Natur aus; als ob zum Leben in der Fühllosigkeit der ungebundenen Natur nicht gerade für uns Städter dieses Jahrhunderts viel mehr Kraft gehörte als zu einem Dasein in den Strömen der Menschenfülle, der ausgetretenen Bahnen, der lauten lauen Luft der gesicherten Meinungen."

Am meisten haben es Herrn Helmstorf anscheinend die entkleideten Mädchen aus Bonsels' Büchern angetan. Da er in seiner Kritik so viel darüber redet, muß man unwillkürlich im Geist die einzelnen Werke durchgehen und es muß zugegeben werden, daß wirklich in verschiedenen Büchern davon gesprochen wird. Der Dichter wird damit aber sicher anderes

beabsichtigen, als auf die Sinne des Lesers zu wirken und in diesem Zusammenhang darf wohl auch sein Wort gebracht werden:

"Der Gott, den man uns lehrt, will uns nur zur Hälfte, deshalb schämen wir uns vor ihm, wenn wir ganz sein möchten."

Man traut aber fast seinen Augen nicht und ist bestürzt, aber auch empört, wenn man liest, "daß die weibliche Nacktheit ein wesentliches Attraktivum der Bonsels'schen Bücher darstellen soll." Man kann sich schwerlich vorstellen, daß jemand ein Buch von 2 - 300 Seiten durchliest, nur weil er sich von einigen wenigen Zeilen angezogen fühlt, in denen in dieser Weise das Weib dargestellt ist. Und dann ist es doch sehr wesentlich, in welcher Sprache und in welchem Geist hierüber geschrieben wird. Daß Bonsels in diesen Fällen "stark auf die Sinne wirkt" wird wohl außer Helmstorf kaum jemand feststellen. Freilich könnte ja auch einer kommen und sagen, das Durchwandern einer Gemäldegalerie mit ausgewählten Werken großer Künstler, die die Schönheit des Weibes verherrlichen, wirke in obiger Art auf die Sinne der Beschauer und das Betrachten solcher Bilder sei "unmoralisch". Warum aber soll der Dichter nicht schreiben dürfen, was der Maler darstellen darf.

Es bleiben noch die Ausführungen über den Vagabunden. Wenn dem Kritiker von der Sehnsucht und dem Ringen des Vagabunden nach Erkenntnis und Wahrheit und nach echtem Menschentum nichts anderes eingegangen ist, als daß er zu der abschließenden Feststellung kommt, daß der zerschlissene Rock des Vagabunden nur ein Kostüm war, dann ist eine weitere Auseinandersetzung hier wohl zwecklos.

Die Gestalt des Vagabunden mag zur Zeit "von der literarischen Bildfläche verschwunden sein" - das Buch ist ja ein bißchen gewaltsam "das Opfer der Verhältnisse" geworden - der Vagabund aber lebt! Sicherlich auch bei vielen, die dem Werk Bonsels' im Leben nie begegnet sind. Der Kritiker schreibt von denen, die ihn gelesen haben und Trost bei ihm fanden, es seien "nicht die Schlechtesten" gewesen. Diese Redewendung wird gern gebraucht, wenn man die Besten meint, und das ist das einzige, was von der Kritik Helmstorfs Gültigkeit haben soll.

Lech am Arlberg,
den 19. März 1941.

Lieber Herr Bonsels!

Ich habe in diesem Jahr
den Entschluß gewagt, das
Schilaufen zu erlernen,
und verbringe mit 10 Tagen
hier einen kurzen Urlaub
mit all den Freunden, die
Berg, Sonne und Schnee
bringen, aber auch mit all
den Erschwerissen, die der
Anfänger durchmachen muß.
Es geht jedoch alles besser,
als ich mir eingebrant hatte.
Die größte Freude wäre es
mir gewesen, wenn ich meinen
Urlaub, wie man schon üblich,
wieder mit einem kurzen Besuch

bei Ihnen hätte abschließen
können. Es ist aber ein Be-
kannter bei mir und die
Verkehrsverhältnisse sind so,
daß ich mindestens 3 Tage
dazu bräuchte. —

Hoffentlich haben Sie
Ihren 60. Geburtstag gut über-
standen. Ich habe versucht,
möglichst viele Zeitungen
dieses Tages zu bekommen
und ich habe mit Freunden
gesehen, daß Sie unver-
ändert die Gemüter bewe-
gen. Gegenüber dem Vazabünden
haben zwar die meisten eine
gewisse Zurückhaltung geübt,
aber da ist sicherlich mit die
„Schwarze Liste“ der Bewe-
gung. Wenn diese Leute

Jobbels' Glückwunschtelegramm
vorher gehört hätten, wäre
wohl manche Kritik anders
ausgefallen. Wenn auch dieser
Glückwunsch an sich vielleicht
nicht sehr wichtig ist, ich habe
mich doch außerordentlich
daran gefreut, als ich am
Radio davon hörte. Und ich
glaube, er wird doch nicht
ganz ohne Bedeutung sein.
Sie werden wohl die Artikel
aus den meisten Zeitungen
bekommen haben; wenn ich
heimkomme, schicke ich Ihnen
noch einen, der nachträglich
in der NSZ erschien. Zu dem
ungläublichen Artikel in der
Frankfurter Zeitung habe ich
mir erlaubt, Stellung zu
nehmen, obwohl ich mir
durchaus nicht sicher bin,
daß es Ihnen recht ist.

Wenn ich schreiben könnte, wie
die Frau aus Dresden, von
der Sie uns kürzlich einen
Brief schickten, dann hätte
ich mich eher dazu berech-
tigt gefühlt. Nachdem
mir nun die Antwort der
Hr. Hg. nachgeschickt
wurde, möchte ich Ihnen
einen Durchschlag meines
Entgegnung schicken. Es
ging mir vor allem darum,
Helvestorf zu kritisieren,
im Schluß hatte ich aber
doch das Gefühl, daß etwas
mehr positive Aussagen über
Ihr Werk in meinem Antwort
hätten enthalten sein dürfen.
Das bringe ich jedoch nicht fertig;
aus den verschiedenen Kritiken
sehe ich aber, daß andere das
auch nur spärlich können.
Nur Leute wie Bülgren haben
dazu die Fähigkeit und das Recht.

In Heidelberg wollte auch
jemand an die Prof. Hg. schreiben,
ob es geschehen ist, weiß ich
nicht.

So hoffe ich, daß nunmehr
die von Ihnen gewünschte
rühige Entwicklung einsetzt,
und daß die Zeit des „zu früh“
vorbei ist. (Es fällt mir
gerade die Äußerung des
Trüben ein, von der Sie uns
einmal schrieben: „Sie seien
zu spät auf die Welt gekom-
men“. Ich glaube, bei einem
Menschen, der der Welt
etwas bringt, ist eine solche
Bemerkung grundsätzlich
nicht richtig. Das „zu früh“
wird wohl notwendig sein.)

Hoffentlich habe ich bald
Gelegenheit, mich über all die
Dinge wieder mit Ihnen zu unter-
halten.

Bis dahin beste Wünsche
und herzlichste Grüße
von
H. Schneider.